

Der alte Kater

Im Winter schläft der Kater gern
Und träumt von einem andern Stern.
Er ist schon alt und reich an Haaren
Und hält es so seit siebzehn Jahren.

Sein Fell ist grau, so war es immer;
Im Alter fehlt ihm nur der Schimmer.
Ansonsten hat er sich gehalten
Und kann nach freiem Willen schalten.

Wenn er nicht döst, so will er lesen,
Um zu verstehen, was gewesen.
Auf Büchern liegt er stets adrett –
Für ihn sind sie fast wie ein Bett.

„Lass andere die Welt beglücken“,
Denkt er und fängt nicht einmal Mücken.
„Hab ich dann Lust, mal ich ein Bild,
Auf dem ein Kater Mäuse killt.“

„Ich bin genügsam, denn zu Haus
Reicht mir jetzt die Computermaus.
Nur selten geh ich auf die Jagd,
Wenn sich wer in den Garten wagt.“

Er schaut schon mal zum Fenster raus
Und blinzelt, wenn im Vogelhaus
Ein buntes Treiben er gewahrt,
Vom Federvieh, das Futter schart.

Auf einmal macht er einen Satz
Und springt hinaus zur Vogelhatz.
Er kommt zu spät, er ist zu alt,
Die Vögel sind schon längst im Wald.

Er kann den Krieg nicht mehr gewinnen
Und bleibt am liebsten einfach drinnen.
„Mir ist im Grunde alles gleich,
Bin ich doch an Erfahrung reich.“

Nur selten übertrifft sein Schnurren
An Lautstärke der Tauben Gurren.
Und wenn er schnurrt, dann tut er's leise;
Er ist halt ausgeglichen, weise.



So denkt er an die Zeit zurück,
In der er stolz mit großem Schick
Des Nachbars Katz mit links becircte
Und tausend Mäuseleben kürzte.

Was denkt er sonst? Noch an den Tod?
Ans Morgengraun, ans Abendrot?
Vielleicht, doch niemals an sein Sterben,
Das überlässt er seinen Erben.

Er ist halt rundherum zufrieden;
Für ihn ist alles schon entschieden.
Und wenn den Lenz er noch erlebt,
Ist's dieser, der die Stimmung hebt.

„Bei heiterm Wetter seh ich heller,
Viel weiter als den Rand vom Teller.
War's nicht Montaigne, der ähnlich dachte?“
Denkt er und schleicht sich – aber sachte.

Er tut nur das noch, was ihm frommt
Und nimmt den Alltag, wie er kommt.
Erfüllt und reich war doch sein Leben –
Was will er mehr? Gar nichts! Na eben.

